

Kloster Wendhusen

Roman von W. Heimburg

(8. Fortsetzung.)

Am andern Morgen war mir noch ganz wirt im Kopfe von der unruhigen Nacht; Tante Edith's Gesicht aber strahlte förmlich von innerer Glückseligkeit.

„Sie sind schon längst fort; hast Du nicht gehört, Lena, wie die lärmende Gesellschaft aufbrach? Herrgott, was war das für ein Spektakel, ich habe die Nacht kein Auge zugehlan.“

Dann kam Charlotte, und wie sie in dem alten hohen Zimmer stand in ihrem einfachen, dunkelgrünen Wollkleide, das sich mit weichen Falten an die schlante Gestalt schmiegte, die prachtvollen blonden Haare in biden Flechten an den Hinterkopf geschlungen und geschmückt mit einer tiefrothen Rose, da erschien sie mir so anders als sonst, viel, viel reizender noch, der Ueberruth, der stets auf dem rosigen Gesichtchen lag, war einem weichen, glücklichen Ausdruck gewichen, der dem ganzen Wesen etwas echt Weibliches verlieh und dessen Zauber sie auch heute noch umgibt.

Sinnend schaute sie vor sich hin, dann und wann flog ein schallhaftes Lächeln um den frischen Mund, und zwar jedesmal, wenn dann ihre Blide auf Robert's Bild fielen, welches über Tante's Nästfischchen hing.

„Um drei Uhr kommen sie zurück, Tanten, um halb vier ist das Dinner bestellt. Laß sehen, was ist jetzt die Uhr?“ unterbrach sie Tante's Bedauern, daß sie gestern nicht noch ein wenig verweilt sei, Robert wäre ein paar Minuten nach ihr gekommen.

„Weißt Du, Tanten, daß ich noch die halbe Nacht wach gelegen habe?“ sagte sie ausweichend; „Deine Erzählung hat mich so gepackt, daß ich Schlaf gar nicht zu denken war, Du armes, armes Tanten, was hast Du Alles erdulden müssen; aber nun ist es vorbei, jetzt kommen die schönen Tage, und wunderschön sollen sie werden, das wirst Du erleben.“

Ja, Kindchen, ja, wie der liebe Gott will,“ erwiderte Tante Edith, die einen Jagdrock ihres Sohnes auf dem Schoße hatte und eifrig die Knöpfe nachnähte.

„Er wird schon wollen, Tante,“ nidte Charlotte zusehend, und aus dem reizenden Gesicht sprach ein unerschütterliches Vertrauen. Dann ging sie im Zimmer umher und die kleine Nase schien aufmerksam die Luft zu prüfen. „Ha, ha, man merkt's,“ sagte sie, „hier ist Tabak geraucht worden; also die Untugend hat er sich auch bereits angeeignet! Nun, das werde ich —“ sie unterbrach sich und wandte ihr erhöhtes Gesicht nach einer andern Seite.

„Ich meine, ein Jägermann wird wohl rauchen müssen,“ sagte sie dann hinzu. „Was meinst Du, Lena,“ fragte sie, noch immer abgewandt, „wollen wir nicht einmal in den Klostergarten gehen? Ich war ewig lange nicht bei Deiner alten Frau Kellfisch, und Tante hat noch so Vieles hier zu besorgen, daß —“

„Ja, geht nur, Kinder, geht nur; wie ist es denn, Lottchen, speißt Ihr mit den Herren?“

„Nein, Tante, Mama trägt über Kopfweh, und Ferra — hat noch immer ihre offizielle Migräne. Im Wahrheit, es gab Unannehmlichkeiten wegen Joachim und die Ver Stimmung ist groß — br!“

Sie schüttelte sich.

„In der Villa ist es, als sollten alle Wände vor Einen herabfallen; selbst der Kleine schreit heute unaufhörlich und ist so eigenartig, daß kein Mensch etwas mit ihm anstellen kann. Gerhardt sieht recht bestimmt aus, Joachim hingegen —“

„Weißt Du, was Papa immer sagte, Tanten? Hundert Stunden Nummer bezogen die kleine Pfennig Schuppen. Dieses Sprichwort scheint Joachim sich gemerkt zu haben, denn er ist, trotzdem er so grünlich in der Patsche liegt, höchst vergnügt.“

„Komm, Lena, ich will heute einmal nicht daran denken,“ sagte sie hinzu.

Wir gingen denn auch im nächsten Augenblick schon den Korridor entlang, schlüpften die Treppe hinunter und gelangten in den Klostergarten, der heute doppelt trostlos und verlassen ausah unter dem grauen Herbsthimmel, mit den halbtrocknen Sträuchern und den ungedeckten Wegen, auf denen die welken Blätter wie weh wie hoch lagen. Ein feiner Nebel hing in den höchsten Wipfeln der Bäume, die Luft war erdrückend schwer, und von weit her drang dann und wann der Anhall eines Müntenschusses herüber.

Charlotte schritt unaufhörlich in den Gartenwegen umher, das alte Grab wurde gar nicht eufgehacht, sie ging in tiefen Gedanken.

„Es könnte Alles so schön sein in der Welt, es ist doch immer ein Wenn und Aber dabei,“ sagte sie halblaut, „immer etwas, das wie ein Schreckgespenst hinter uns steht und sagt:

„Freue Dich nur nicht zu sehr, ich bin auch noch da!“

Dann sah sie wieder nach ihrer Uhr und endlich setzte sie sich auf eine kleine Bank, zog mich neben sich und schweig beharlich.

„Bleib doch nur bei mir, Lena,“ bat sie, als ich einmal aufstand, um mir ein paar Athern zu pflücken, die zwischen hohen Nesseln kümmerlich erblüht waren und wie um Erlösung bittend herüberblickten. „Bitte, bleib doch, ich muß heute jemand neben mir haben, heute, ich fürchte mich sonst vor mir selbst.“

Ich blieb gehorham sitzen und widelte mich in mein Tuch, denn es war recht naßkalt.

Endlich erhob sich Charlotte und hatte es nun plötzlich schredlich eilig; ihr Gesicht war aufgeheilt und sie fing wieder leise an zu singen im Weitersprechen.

„Man ist doch eigentlich recht abern, sich um Dinge zu grämen, die vielleicht sein könnten,“ unterbrach sie sich. „Komm her, Schatz, Du sollst einen Kuß haben, weil Du mir so prächtig Gesellschaft geleistet hast,“ sagte sie munter und führte ihr Versprechen aus.

Auf der dämmerigen Treppe stand sie plötzlich still, dann flog sie doppelt rasch die Stufen hinan und lehnte schwer athmend an das plumpe Geländer. Ich sah, wie sie bleich wurde und ein Zittern durch ihre ganze Gestalt ging.

Da scholl eine Männerstimme zu uns herüber, sie sprach ruhig und ernst, wie etwa ein Vater zu seinem Kinde redet; unsere Blide folgten der Richtung des Schalles und blieben an einer bis auf einen schmalen Spalt geschlossenen Thür hängen, einer jener bunten, stets geschlossenen Thüren des Weißfingenhäuses.

„Gerhardt!“ flüsterte Charlotte. „Sie sind in der Bibliothek.“

„Und wenn Du mir tausendmal Besserung gelobst, Joachim, und wenn Du mir selbst Dein Ehrenwort giebst, ich glaube Dir nicht mehr, Du hast mein Vertrauen verscherzt; in meinen Augen besitzt Du nun nicht mehr das Recht, von Ehre zu sprechen, denn Du hast sie verloren, seitdem Du — doch sprechen wir nicht mehr davon.“

Charlotte war an dem Pfeiler in die Arnie gegliitten und ihr Gesicht todtbleich geworden; sie sah zusammengekauert und mit geschlossenen Augen, als drohe ihr ein schreckbarer Schlag, dem sie nicht mehr ausweichen konnte.

Auch mir stockte der Athem und ich drängte mich zitternd an das Geländer der Treppe; es mußte ja etwas Schredliches kommen nach jenen Worten.

Allein es blieb still, man hätte eine Feder zu Boden fallen hören.

„Troystem,“ begann Gerhardt wieder, „will ich das Mögliche thun, um Dir vor den Augen der Welt wenigstens den Schein der Ehrenhaftigkeit zu erhalten; — nicht um Deinetwillen, nein, ich habe kein Mittel mit Dir, sondern um des guten, alten Namens willen, den unser Vater uns hinterlassen hat, der sich im Grabe umwenden müßte, könnte er sehen, was aus seinem Sohne geworden ist, begehre ich die an sich unsinnige Handlung, 13,000 Thir, sogenannter Ehrenscheulden zu bezahlen. Als ich gestern erfuhr, auf welche Weise Du verfallen hast, Deinen Kredit zu verlängern, da hätte ich mir am liebsten eine Angel vor den Kopf gesetzt, obwohl dies am ehesten Deine Sache gewesen wäre; ich habe mich immer gefragt, wie es möglich war, so etwas an Dir und mir zu begehen, und keine Antwort darauf gefunden. — Ich werde Sorge tragen, daß Niemand außer uns beiden von jener Sache etwas erfährt, das Interesse der Familie erfordert es. Aber Eins noch: Du hast jetzt ein Vermögen von circa 20,000 Thaler verbracht, außerdem habe ich während Deiner kurzen Laufbahn als Offizier ohne die jeßige Summe wenigstens noch 10,000 Thaler Schulden für Dich bezahlt. Nun ist es das letzte gewesen, denn ich kann mich nicht für Dich ruiniren; Ferra besitzt ebenfalls so gut wie nichts mehr von ihrem Vermögen, und ihr luxuriöser Wittwenstand, sowie die Erziehung ihres Kindes liegen ebenfalls auf meinen Schultern; auch hier muß ich Einschränkungen machen. Also nur einmal, dieses Geld ist das letzte gewesen, was Du von mir erhältst, sei so gut, Dich danach zu richten. Das ist nun Alles, was ich Dir noch zu sagen habe, im Uebrigen weißt Du, wie wir leben, wir sind —“

„Am Gottes willen, komm!“ flüsterte Charlotte, sich erhebend und die Treppe eilig hinunter schlüpfend.

Ich wollte ihr folgen, fand aber vor Schred zusammen, denn ein sporenstrotzender Tritt erscholl und ein junger Mann schritt, glücklicher Weise ohne mich zu bemerken, unferen an

mir vorüber. Es war eine schlante, elegante Figur in dem etwas chiffonirten Jägerkostüm des heutigen Tages; er hieb pfeisend mit einer Reitgerte durch die Luft, und sein schönes Gesicht, welches Ferra merkwürdig ähnlich war, trug den Ausdruck einer tiefen ärgerlichen Verstimmung.

Er murmelte leise einen Fluch, blieb vor den Stufen stehen, die zu dem Korridor empor führten, und drehte nachdenklich die Spitzen seines wohlgepflegten Schnurrbartchens, dann fing er leise an zu pfeisen und schritt weiter.

Sobald er außer Hörweite war, schlich ich mich die Treppe hinunter und fand Charlotte auf einer der steinernen Bänke im Kreuzgange sitzen; sie hatte geweint, und noch hingen grobe Tropfen an den langen, dunklen Wimpern.

„Magdalene,“ sagte sie und sah mich an, „nicht wahr, was wir da hörten, das bleibt unter uns? Immer, immer? Versprech mir das!“

„Ja, Lottchen!“ antwortete ich. „Weil er doch mein Bruder ist,“ sagte sie leise, und fing aufs Neue an bitterlich zu weinen.

Ich setzte mich zu ihr, streichelte und küßte sie und wollte so gern trösten, hâte ich nur gewußt, womit.

„Weißt Du, was er gethan hat?“ fragte ich dann.

„Er schüttelte den Kopf. „Ich kann es mir nur denken, es müßte Wechsel — o, laß nur, ich mag es gar nicht aussprechen! Mir thut Gerhardt so unendlich leid —“ und wieder senkte sie den Kopf und weinte.

Erst als es fast ganz dämmerig geworden, gingen wir hinaus zur Tante Edith; es war todtensil hier oben in dem alten Hause, nur von unten scholl mitunter der Lärm einer animirten Tischgesellschaft herauf; man speiste in dem alten riesengroßen Saale zu ebener Erde, der gerade unter den Räumen lag, die Tante Edith bewohnte, und in der gewölbten Küche wurden heute die Braten am Spieße gewendet.

Robert war in der Zwischenzeit bei seiner Mutter gewesen und hatte, wie diese sagte, lange auf die Cousine gewartet; er sei gewiß als Letzter bei der Tafel erschienen; und Joachim habe sogar einen halben Augenblick zu ihr hineingesehen, um sich pflichtschuldigst zu erkundigen, wie es ihr gehe. „Er ist noch immer derselbe,“ fuhr sie fort; „bildhübsch, sorglos und ein Bissel leichtsinnig, mit Einem Worte: der tolle Demphoff. Bin doch neugierig, wann er ausgerastet hat!“

Charlotte antwortete nicht; ich ersagte heimlich ihre Hände. Ach ja, das sah nun Alles so glänzend aus da drüben in der prächtigen Villa, und auch dort sah die Sorge in irgend einem Winkel und sah mit großen, lauernden Augen um sich und ängstigte mit ihrer Gegenwart Alle, die unter jenem Dache wohnten.

„Armer Gerhardt — was mag er für Kummer haben!“ flüsterte Charlotte.

So kam nun der Abend heran, und als Tante Edith Licht anzündete, schlich ich mich hinaus; ich wußte, Gottlieb sah in unserer Küche, und es gehörte zu meinen größten Freuden, mit dem alten Manne ein wenig zu plaudern; er befaß einen unerschöpflichen Vorrath von Segen und Erzahlungen seiner Heimath; vom nächsten Tanze auf dem Bloßberge bis zur unheimlichen Gestalt des wilden Jägers und dem Riesen Bobo, der die schöne Königs-Tochter verfolgte, hatte er unermüdlich Geort und mir erzählt.

Heute Abend indeß war es nicht die Lust, Märchen zu hören, die mich hinausführte, mich hatte eine Angst, eine Unruhe erfaßt, die mich hinaustrieb, um nur etwas Anderes zu sehen, als Charlotte's so tieftrauriges Gesicht.

Tante's Küche war eigentlich eine Stube, in der ein hübscher, kleiner Kochherd stand und spiegelblankes Kupfer- und Messinggeschirre an den Wänden hing; ein laudeter Tisch und ein Geschirrtisch fanden an der großblumigen Tapete, und eine ehrwürdige Schwarzwalder mit blühenden Messinggewichten lichte an der Wand.

Zwischen Herd und Küchentisch aber pflegte Tante zu sitzen und zu spinnen, und es gab kein anmuthigeres Bild, als die schmude, rothbraun angelegte Gattin's in ihrer sauber aufgedrehten Küche.

Denke Abend war sie jedoch nicht da, sie trug eine Suppe für irgend einen von Tante's zahlreichen Knechten fort; dafür lag richtig Gottlieb an ihrem Platz und schnigelte an einem Quirl, denn darin hatte er eine ganz besondere Geschicklichkeit. Er hand ebensobaldig auf, als ich hinein-

trat, und nachdem ich mich an den Herd gesetzt hatte, fuhr er in seiner Beschäftigung fort und begann, ohne sich bitten zu lassen, auch gleich zu erzählen.

„Da, weiter westlich, in die Berge hinein, da steht ein kleines Wasser durch die Thale, das heißt die Selle; es ist ein gar schöner Weg, den sie zu machen hat, immer an den Wiesen entlang und zu beiden Seiten hohe Berge. Und von dem einen schaut Burg Falkenstein gar trohig herab und spiegelt seine Thürme und Zinnen tief unten in dem kleinen Flüsschen.“

„Gegenüber von der Burg da liegt ein Berg, der heißt der Irdian; und wenn ich hätte, was dort verborgen ist, da wär' ich viel reicher als unser König, und das will was heißen! Aber Keiner weiß, auf welcher Stelle der Schatz liegt und wie er zu heben ist.“

„Vor vielen hundert Jahren, da kommt einmal ein Ritter von Falkenstein in die nächste Stadt in einen Goldschmiedladen und begehrt Frauenschmud zu sehen, denn er wollte für seine Gemahlin ein goldenes Kettlein um den Hals oder etwa eine Armspange kaufen, wie sie Frauen lieben. Aber feins war ihm schon genug.“

„Da brachte der Goldschmied ein paar funkelnde Körnlein in der Hand getragen und sagte:

„Hochbedler Herr Ritter, so Euch das Gold nicht sein genug dünket, so schmiede ich Euch ein Kettlein von diesem hier, und reineres findet Ihr nicht landaus, landein.“

„Da gleiteten die Körnlein dem Ritter blendend in die Augen, und er fragte: „Wo habt Ihr so köstliches Gold her?“

„Das bringt mir ein alter Schäfer, der in Euer Wohlleben Diensten steht,“ antwortete Jener. „Da warf der Ritter sich aufs Knie und ritt eilends heim und ließ den Schäfer zu sich kommen. Aber der wurde bleich und wollte nicht sagen, woher er das Gold habe; und alles Drängen half nichts, selbst wochenlanges Einsperren vermochte nicht, dem Alten sein Geheimniß zu entlocken. Da —“

Aber ich hörte schon nicht mehr, denn draußen auf dem Korridor erschallte plötzlich eine heftig redende Männerstimme, beinahe überlaut und heiser klang sie vom Zorn und Wein. Die Hände des alten Mannes sanken herab, er sprang jäh empor, und sein ehrliches, runzelvolles Gesicht sah mit dem Ausdruck lebhafter Mitleidigkeit nach der Thür.

„Ich kenne Dich ja!“ rief dieselbe Stimme draußen, „oder meinst Du, ich hätte vergessen, wie Du schon als Bengel mir immer heimlich was auszuwickeln suchtest, wo Du nur konnte!“

„Ich bitte Dich, Joachim,“ tönte jetzt Robert's tiefes, ruhiges Organ, „Du bist erregt und gereizt; ich ver sichere Dich, daß ich mit Gerhardt nicht ein Wort über Deine Angelegenheiten sprach. Laß die dummen Kindergeschichten, ich habe es nie böse gemeint — wir sind Männer geworden.“

Ein höhnisches Aufschauen war die Antwort.

„Stender Bube, Du!“ donnerte jetzt Robert's Stimme im höchsten Zorn; wir hörten, wie hastig ein paar Schritte vorwärts gethan wurden, dann ward es still für einige Augenblicke.

„Reinsberg wird das Weitere mittheilen,“ sagte Joachim gelassen und jede Silbe deutlich betonend.

Ein sporenstrotzender Tritt ver hallte, dröhnend schlug eine Thür zu, dann kein Laut, kein Ton mehr; wiese Ruhe wie zuvor. Gottlieb aber waren Quirl und Messer entfallen, und fast verklärt stand er in der Mitte der Küche.

„Ich dacht's, ich dacht's doch!“ sagte er halblaut, „grad noch wie dazumal; o Herr Jesus, was soll daraus werden, und was kann man dabei thun?“

Er schüttelte rathlos den Kopf, dann sah er zu mir herüber, als wollte er mich um Rath fragen; und ich wußte doch nicht einmal, was der Jant besagte, und vor allen Dingen nicht, was jene letzten Worte bedeuteten.

„Wenn's vor zwanzig Jahren wäre, so nähme ich ihn am Ohr und führte ihn zum Herrn Vater,“ sagte Gottlieb hinzu, „aber heut, da gieb's keinen Vater mehr, und aus dem Janten ist ein Wana geworden. Ich kann nichts dabei thun, Fräulein, ich nicht, und wenn sie alle Beide —“

Er verstummte und wieder sah er mich fragend an; aber was die alten Augen eigentlich wollten, verstand ich nicht.

„Sie konnten sich nie vertragen, Gottlieb, nicht wahr, sie zankten sich schon als Kinder?“ fragte ich um doch etwas zu sagen.

„So ist's,“ nidte er, „und alter Streit ist leicht erneut. Ich gehe schon seit drei Tagen in Angst und Zittern umher, weil ich die Weiden zusammen weiß; nun ist's ja so weit, wer kann wissen, wie dies endet!“

Er senkte den Kopf und starrte vor sich hin.

„Ach, Gott, erbarme Dich!“ sprach er leise weiter, „was soll man schon noch Alles erleben in dem Hause hier!“

„So sagt doch, Gottlieb, was meint Ihr denn nur?“ rief ich erschredt. „Ist's denn gar so schlimm, wenn sie sich streiten? Es ist ja Alles vorbei, und sie sind ruhig auseinander gegangen —“

„Hm, ja, Kindchen, so wird das gemacht; sie werden nicht übereinander herfallen und sich die Zade ausklopfen, wie Schulbuben — wie sagte doch Herr Joachim? Reinsberg wird das Weitere mittheilen. Ja, schauen Sie, das ist's eben, Worte verlieren sie nicht mehr darum, sie nehmen ein paar Pistolen und dann heißt's: Ich oder Du! O, Du gültiger Heiland!“

Ich war aufgesprungen, es schüttelte mich förmlich vor Angst. Ein Duell — das wäre entseßlich! Blichschnell flog mir eine Reihe furchtbarer Möglichkeiten durch den Sinn.

„Tante! Charlotte!“ flüsterte ich, es war zu schredlich, es auszudenken. „Das kann nicht sein, das ist nicht möglich, Gottlieb!“ stammelte ich.

„Ihr müßt Euch irren — und es darf nicht sein!“ rief ich in furchtbare Angst. „Hört Ihr, es darf nicht sein! Ich — was kann ich denn thun, Gottlieb, nein — nein, es ist nicht wahr!“

Ich hielt den Arm des Alten und schüttelte ihn mit ungestümer Angst. „Wollte Gott, ich thät' mich irren,“ murmelte der alte Mann, „aber ich weiß, wie's zugeht; das, was die Weiden sich gesagt, das können sie nimmer anders wett machen und doch ist's kein Schuß Pulver werth. — Was Sie thun können? Nichts, Kindchen, gar nichts. Weien Sie heute Abend für die alte Frau da drinnen, daß ihr der liebe Gott nicht Alles nimmt; weiter nichts, Kindchen, weiter nichts.“

„D doch, o doch!“ hat ich, „ich gehe zu Robert, ich will Joachim bitten — es darf nicht sein!“ rief ich verzweiflungsvoll.

„Herr Robert kann nichts dazu thun,“ erklärte Gottlieb kopfschüttelnd, „er ist der Geforderte, und zu Herrn Joachim — nein, Fräulein, da stelle ich mich mit ausgebreiteten Armen vor seine Thür, dem figt der Wein gewaltig im Kopfe, das ist nichts für ein feines, junges Mädchen.“

„Lena! Lena! Wo steckst Du denn?“ fragte in diesem Augenblick Tante Edith, und ihr liebes Gesicht schaute um die Tapelenthür, welche die Küche mit ihrem Zimmer verband.

„Rasch! komm, komm, ich will Dir etwas zeigen, und etwas Schöneres hast Du noch gar nicht gesehen!“

Sie streckte mir die Hand entgegen, fast willenlos ging ich hinüber und ließ mich von ihr fortziehen.

„Nun paß auf,“ flüsterte sie in dem dunklen Zimmer, das für gewöhnlich leer stand, jetzt aber von Robert bewohnt wurde, „da drinnen in der Wohnstube, da figt etwas das ist Eins und doch sind's Zwei, das ist zum Himmel hinauf entzückt und doch weint's große Thränen, mit Einem Worte, Kinder, es ist das Schönste, was Du sehen kannst auf der Welt; betrachte Dir's genau, damit Du später einmal weißt, wie es sich macht, und vergiß mir nicht einen hübschen Spruch in Deiner Verwunderung.“

Gott, Lena, Du bist neugierig? Ich meine Deinen Athem zu hören, so rasch geht er; so — nun hinein.“

Ich wollte rufen:

„Laß mich, Tante, Du arme liebe Tante!“

Aber sie hatte mich geschwind durch die hohe Thür geschoben. Ich tastete mit der Hand nach dem nächsten Stuhl; das Zimmer, die Lampe, Alles drehte sich im rasenden Kreise vor meinen Augen, und nur Eins erfaßte sie voll und ganz — Tante hatte Recht, es war das Schönste, was man sehen konnte.

Da standen eng umschlungen die Zwei, die Eins waren, und Charlotte's feiner Kopf lag ruhig und still an der Brust des hochgewachsenen Mannes; ihre Augen blickten so voll Seligkeit zu ihm hinauf, als wolle sie sagen:

„Hier allein ist mein Platz.“

„Der Gesicht konnte ich nicht sehen,“

aber als er nun den Kopf hob und zu mir herüberblickte, da sah ich, daß seine Augen vom Weinen geröthet waren.

„Kleine Magdalene!“ rief Charlotte, „komm her und gib mir einen Kuß! Du kleine Schlaue, ich habe Deinen blühenden Augen schon längst angesehen, daß Du unser Geheimniß kanntest.“

Sie küßte mich herzlich auf den Mund, und bei dieser Bewegung löste sich die eine ihrer blonden Flechten und hing schwer und schimmernd über ihre Schulter herab.

„Wie eine goldene Kette, Lottchen,“ sagte er und berührte das prächtige Haar.

„Warte!“ scherzte sie und trocknete rasch die letzte Thräne, die noch an ihrer Wimper hing, „so soll es nun auch eine Kette für Dich werden.“

Sie nahm die Flechte zurück, schlang sie um seinen Hals und saßte sie dann wieder so, daß er gleichsam gefangen war in jenen goldschimmernden Fesseln.

„Nun bist Du mein auf ewig, jetzt kann uns Niemand mehr scheiden als der Tod — hörst Du, Du armer Mann? Es ist kein Entrinnen mehr möglich.“

Ich blickte ihn angstvoll an und sah, wie er erlebte, wie er zusammenzuckte und die schlante Gestalt jäh an sich presste.

„Niemand mehr, Charlotte. Aber denken wir heut' Abend, jetzt nicht daran. Wir leben heute, Du und ich und unsere Mutter, unsere liebe, gute Mutter —“

Da machte sich Charlotte jauchzend von seinen Armen los und nielte vor dem Lehnstuhle der alten Dame nieder; sie lachte und weinte und küßte, und dazwischen plauderte sie vom grünen Wald, und daß sie dort wohnen solle, und ganz wie ihr liebes Mütterchen, zu Fuß und im Brautkleide mit ihm dort einzeln gehen wolle in das liebe, einsame Jägerhaus. Und Tante sah dabei, über ihrem Gesichte lag gleich einem goldenen Schleier die seltsame Freude, und sie faltete die Hände um Charlotte's Naden.

„Mein Lottchen,“ sagte sie innig, „o, wer hätte es doch gedacht —“

(Fortsetzung folgt.)



G a t t e n : „Ich will über dem acitrosen Menelmen den Mantel acitroscher Liebe decken.“

G a t t e : „Was wird der wieder toiten?“

Die deutsche Sprache besitzt 240,000 Wörter (nach Zählung des Germanisten Luc 500,000), die französische Sprache 109,000 und die englische Sprache 120,000.

Von den Manövern berichtete der Breslauer General-Anzeiger in No. 257: „Blitzschnell figt alles auf, die Trommler blasen das eintönige Sturmsignal.“ Und die Herristen schlügen den Wirbel so hart, daß der Berichterstatter nicht recht hören konnte, was er schrieb.

Wer sich an seine eigene Kindheit nicht deutlich erinnert, ist ein schlechter Erzähler.



„Der Preisler, können Sie mir nicht etwas geben — ich habe immer in in leinliches Gesicht im Regen, es ist bald oben, bald unten, dann liegt's wieder hoch und in fest.“

„Nun Sie werden doch nicht etwa einen Jahrsrück verständig haben!“